



Die Macbeth-Bilderhatz:
Nicht schlappmachen!

Management by Shakespeare

Im neuen Büropalast am Millerntorplatz steigt „Die Macbeth-Bilderhatz“

Von Jens Hagedstedt

Was für ein Mann! Ein ehrgeiziger Mann, ein erfolgreicher Mann, ein mächtiger Mann! Ein Mann mit dem notwendigen ‚Kein Erbarmen‘, ein liebenswerter Mann! Ehrgeizig – denn er will nach oben. Erfolgreich – denn er hat sich bewährt, hat für den Chef die Revolte eines Abteilungsleiters niedergeschlagen. Mächtig – denn er ist nun selbst an die Stelle des Abteilungsleiters getreten. Doch er will mehr.

Schottland heißt das Unternehmen in diesem Stück, Duncan – König Duncan – ist der Chef, Cawdor lautet der Name der Abteilung. Und der Held? Macbeth – Feldherr über das königliche Heer, jetzt außerdem Than (Lehensmann) von Cawdor. Daß er mehr will, begründet Shakespeare in dieser Allegorie auf die moderne Geschäftswelt mit einem Kunstgriff, den schon Christoph Martin Wieland, sein erster deutscher Übersetzer, als „gothisch“, als barbarisch, abgeschmackt empfand: Drei Hexen haben Macbeth prophezeit, daß er erstens Than von Cawdor, zweitens König von Schottland werden würde. Als sich die erste Prophezeiung schon im nächsten Augenblick bewahrheitet hat, beschließt Macbeth, nun selbst zu revoltieren, das heißt sich den ganzen Laden unter den Nagel zu reißen.

Gewiß, ein abgeschmackter Kunstgriff – und ein unzulänglicher dazu. Denn, so fragt sich der Zuschauer oder Leser: Warum kann er nicht warten, Macbeth, daß ihm das Königreich ebenso zufällt, wie Cawdor ihm zufiel? Für uns bedarf es keiner Prophezeiung, für uns ist der Ehrgeiz Motivation genug. Und so wird sich zeigen müssen, mit welchem ästhetischen Recht Marc Becker (Text) und Michael Bandt (Regie)

in ihrem Stück die Hexen durch „Cyberhexen“ ersetzen, statt ganz auf sie zu verzichten.

Das Stück – das ist nicht „Macbeth“, Shakespeares Trauerspiel, sondern „Die Macbeth-Bilderhatz“, die nur einen Teil ihrer „Bilder“ von Shakespeare entlehnt, den Rest aber der sehr speziellen Adaption des Stoffes verdankt. Denn natürlich läßt sich „Macbeth“ nur mit einiger Gewaltigkeit als Allegorie auf die moderne Geschäftswelt lesen und als solche nur nach beträchtlichen Retuschen des Shakespeareschen Textes inszenieren. Becker/Bandt haben sich dafür einen originellen Schauplatz ausgesucht: den umstrittenen Büropalast am Millerntorplatz, der an der Stelle des 1995 in die Luft gesprengten Asbestbunkers errichtet wurde. Hier wird im März, als „Theaterprojekt über zehn Etagen“, der unaufhaltsame Aufstieg Macbeths in die Chefetage spielen.

Immer dabei: „die Frau an seiner Seite“, der er „alles zu verdanken“ hat – insbesondere, daß er ein „Mann mit dem notwendigen ‚Kein Erbarmen‘“ ist und (für sie) insofern ein „liebenswerter Mann“. Die Frau, die kühlen Kopf bewahrt, wenn der Gatte, etwa vor dem Attentat auf den Chef, schlappzumachen droht. „Ich hab’ gestillt und weiß, wie zärtlich/man das Kind liebt, das man säugt./Ich hätte, lacht es mir auch ins Gesicht,/die Brust ihm aus dem zähnelosen Mund/gerissen und den Schädel ihm zerschmettert./hätt’ ich’s geschworen, wie du dieses schwurst.“

Ebenfalls immer dabei: die Zuschauer, wieder und wieder in die Lift getrieben und so hinauf in den zehnten Stock gehetzt, in einem Stück, das die „Tyrannei der Zahl“, das heißt auch der zähl- und meßbaren

Zeit, als das Macht- und Kriegsinstrument der modernen Geschäftswelt entlarven will. (Wobei sich in diesem Punkt zeigen wird, ob das Stück Substanz hat oder ob es Banalitäten und Klischees aus Künstlers Weltbild artikuliert.) Klar, daß auch die Aufführung gnadenlos auf die Minute terminiert ist – triebhafte Unumgänglichkeiten eingeschlossen. Punkt 21 Uhr wird es sein, wenn Frau Macbeth Herrn Macbeth besteigt, um an seinem Ehrgeizstachel zu saugen. 21 Uhr 5, wenn Macbeth sein Schwert in Chef Duncans Leib dippt. Und 21 Uhr 13, wenn er dem Spielverderber Banquo die Falten aus dem Sack prügelt, um ihm alsdann den Rest zu geben.

Was weiter geschieht? Spätestens mit der Krönungsparty und ihrem für den Gekrönten unerfreulichen Ausgang wird sich die „Bilderhatz“ von Shakespeares Stück entfernen. Denn natürlich werden nicht Elbpark oder Wallanlagen ins Hochhaus kommen, wie im „Macbeth“ der Birnamwald – das englische Heer und mit ihm Malcolm, der Sohn des ermordeten Duncan – nach Schloß Dunsinan kommt. Wie und von wem also wird der Usurpator gestürzt? Viel Zeit hat er jedenfalls nicht, Macbeth, wie Becker/Bandt versprechen. „Er glaubt sich am Ziel. Die Zuschauer lehnen sich zurück, wollen den Blick über Hamburg genießen. Vielleicht ein Schlückchen Sekt? Doch keine Zeit für Small-Talk und Schöne Aussicht, die ‚Bilderhatz‘ geht unerbittlich weiter. Ausruhen ist etwas für Verlierer! Macbeth: Gerade noch König, und schon schwankt der Boden unter ihm. Was für eine schnell-lebige Zeit! Gerade noch König, und schon tot! Next one!“

Die Macbeth-Bilderhatz: Hochhaus am Millerntorplatz, vom 8. bis zum 10. und vom 14. bis zum 17. März (Karten bei Gerdes)